

erfasst, verfolgt, vernichtet.

Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus

Zollamtssaal, Frankfurt am Main

10.4. bis 17.5.2018

Montag bis Freitag 10 bis 17 Uhr

Samstag & Sonntag 11 bis 17 Uhr



Programm

- Dienstag, 10. April 2018 | 18 Uhr 6
Ausstellungseröffnung
- Dienstag, 6. März | 19.30 Uhr 6
**Ein Opfer der NS-»Euthanasie« in der Familie –
Reflexionen einer Tradierung**
- Donnerstag, 22. März | 19.30 Uhr 7
**Die Rolle von Galens und der katholischen
Kirche bezüglich »der Aktion T4« – Kirche, Krieg
und Krankenmord**
- Donnerstag, 12. April | 20 Uhr 7
**»Dem Erscheinungsbild nach
dem Dackeltypen zuzurechnen«**
- Mittwoch, 18. April | 20 Uhr 8
»Lebensunwert, unerwünscht«
- Donnerstag, 19. April | 19.30 Uhr 8
**Gefühlserbschaft und Erinnerungskultur.
Die generationenübergreifenden Folgen
des Nationalsozialismus**
- Dienstag, 24. April | 19 Uhr 9
**Ethik in der Psychiatrie.
Gegenwartsbezug mit Rückgriff auf
die Geschichte der NS-»Euthanasie«**
- Mittwoch, 25. April | 18.15 Uhr 10
**Die Bedeutung von Ökonomie und Biologismus
für die Genese der NS-»Euthanasie«**

- Freitag, 27. April | 19.30 Uhr 11
Das Leben als Projekt – von der Geburt bis zum Tod
- Mittwoch, 2. Mai | 20 Uhr 11
Der Fall Olga Benario
- Freitag, 4. Mai | 19 Uhr 12
Psychiatrie als Ordnungsmacht? Normativität und Normalisierung in der Geschichte und Gegenwart der psychiatrischen Praxis
- Montag, 7. Mai | 19 Uhr 13
Alexej Sopow – Von den Adlerwerken nach Hadamar
- Dienstag, 8. Mai | 19 Uhr 13
Die Euthanasieverfahren der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt/Main
- Mittwoch, 9. Mai | 19.30 Uhr 14
»Nicht-Entschädigung« – Die rechtliche Situation von Zwangssterilisierten und Euthanasiegeschädigten in der Nachkriegsgesellschaft und die Auswirkungen bis heute
- Dienstag, 15. Mai | 19 Uhr 14
Die Universitätsnervenklinik Frankfurt in der Dezentralen »Euthanasie«

Die Ausstellung »erfasst, verfolgt, vernichtet« beschäftigt sich mit den ideologischen und institutionellen Voraussetzungen der Morde an kranken und behinderten Menschen während des Nationalsozialismus. Sie rekonstruiert die Formen der Ausgrenzung, die Praxis der Zwangssterilisation ab 1934 und die NS-»Euthanasie« selbst. Exemplarisch werden Opfer vorgestellt und ihre Geschichten erzählt. Parallel wird die Organisation der Tat, das Engagement der Täter und Tatbeteiligten untersucht.

Teil der Ausstellung ist auch die Auseinandersetzung mit dem Geschehen von 1945 bis heute. Die Missachtung der Opfergruppe, ihre Nichtberücksichtigung im Bundesentschädigungsgesetz und das jahrzehntelange gesellschaftliche Desinteresse werden heute vielfach als skandalös empfunden. Es handelte sich jedoch nicht um eine versehentliche Unterlassung. So wie die Ermordung der Kranken und Behinderten im Nationalsozialismus erst möglich wurde, weil entsprechende Legitimationsfiguren – etwa »lebensunwertes Leben« – schon lange zuvor etabliert waren, so folgte die Missachtung der Opfergruppe in der demokratischen Bundesrepublik einer ähnlichen Logik: der Abwertung von Menschen, die dem Leistungs- und Nützlichkeitsanspruch nicht genügen. Deshalb muss, wer die Tat verstehen will, das Davor und Danach in den Blick nehmen. Zugleich aber darf die Tat nicht verschwinden in einer Bestimmung immer gleicher utilitaristischer oder kapitalistischer Bedingungen. Um Wirklichkeit werden zu lassen, was zuvor nur denkbar war, brauchte es die besonderen Bedingungen im nationalsozialistischen Deutschland.

Das Rahmenprogramm ist von der besonderen Spannung zwischen Tatgeschichte und Nachgeschichte getragen.

Es umfasst vier Schwerpunkte.

Historische Rekonstruktionen: Einige offene Forschungsfragen mit einem Bezug zu Frankfurt werden erörtert.

Sie betreffen das KZ-»Katzbach« (Adlerwerke), die Universitätsnervenklinik und den Frankfurter NS-Mediziner Hans Grebe. Weitere Vorträge widmen sich der Rolle Graf von Galens sowie der grundlegenden Frage, wie NS-»Euthanasie« im Spannungsfeld von Biologismus und Ökonomie heute verstanden werden kann.

Der Umgang mit den Opfern: Thematisch wird die gesell-

schaftliche und rechtliche Nachkriegssituation von Personen, die Opfer von Zwangssterilisation wurden oder die NS-»Euthanasie« überlebt haben. Dabei geht es auch um die Auswirkungen in den Familien. Zu Tage treten neben Wortlosigkeit und Verbitterung auch vielfältige Formen der Auseinandersetzung, des Engagements und der Gegenwehr.

Die Nachkriegszeit der Täter und Mitläufer: Ein großer Teil der tatbeteiligten Ärzte und Funktionäre ist weder strafrechtlich belangt noch sozial geächtet worden. Welche Konflikte traten in der Nachkriegszeit zutage, wenn aber Tötungsärzte und »Euthanasie«-Funktionäre doch angeklagt wurden? Was wurde aus dem früheren Einverständnis mit der Aggression gegenüber den als »minderwertig« oder »lebensunwert« erklärten Menschen auf Seiten der Nichtbetroffenen?

Die Auseinandersetzung der Psychiatrie: Für keine ärztliche Disziplin ist die NS-»Euthanasie« eine größere Herausforderung. In der Moderne immer auch im Spannungsverhältnis zwischen Patientenautonomie und der Fürsorge für Menschen, die aufgrund von Krankheit eine Gefahr für sich selbst oder andere darstellen, steht die Psychiatrie vor einer Reihe von Fragen. Sie beziehen sich sowohl auf das Selbstverständnis wie auf die Haltung zur personellen und institutionellen Tradition des Fachs.

Arbeitskreis Zwangssterilisation und „Euthanasie“ Frankfurt/Main



Das NS-Opferfeld auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Bis heute gibt es keinen Hinweis auf die über 300 Opfer der NS-»Euthanasie«, die hier bestattet sind. Überdies wurden die Falschangaben der Täter zum Sterbedatum auf die Grabplatten übernommen.

Dienstag, 10. April 2018 | 18 Uhr

Ausstellungseröffnung

Prof. Volker Roelcke (Universität Gießen, Institut für Geschichte der Medizin), Prof. Frank Schneider (Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Uniklinik RWTH Aachen; früherer Präsident der DGPPN), Vertreter der Vorbereitungsgruppe.

Großer Saal im Haus am Dom, Domplatz 3

Dienstag, 6. März | 19.30 Uhr

Ein Opfer der NS-»Euthanasie« in der Familie – Reflexionen einer Tradierung

Vortrag von Andreas Hechler mit anschließendem Gespräch

Emilie Rau wurde im Februar 1941 in der Tötungsanstalt Hadamar umgebracht. Zurück blieben ihr Ehemann und vier Kinder. Im Gegensatz zu vielen anderen Familien wurde nach 1945 offen darüber gesprochen. Dank der unermüdlichen Arbeit ihrer Tochter ist die Geschichte der Ermordung Emilie Raus gut dokumentiert und wird auch in Ausstellungen und Begleitbänden thematisiert. Vor einigen Jahren begann Andreas Hechler – Emilie Raus Urenkel – intensive Recherchen anzustellen: Er führte Interviews mit der dritten und vierten Generation seiner Familie, las die Krankenakte von Emilie Rau sowie den Schriftverkehr seiner Großmutter mit Behörden, Krankenhäusern und anderen Institutionen und Personen. Eine Auseinandersetzung mit den innerfamiliären Folgen der Ermordung der Urgroßmutter – in einer Gesellschaft, die fortwährend um das Leistungsparadigma kreist.

Stadtbücherei Frankfurt am Main

Zentralbibliothek, Hasengasse 4

In Kooperation mit der Stadtbücherei

und dem Gesundheitsamt Frankfurt am Main

Donnerstag, 22. März | 19.30 Uhr

Die Rolle von Galens und der katholischen Kirche bezüglich »der Aktion T4« – Kirche, Krieg und Krankenmord

Vortrag von Winfried Süß, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Ludwig-Maximilians-Universität München

Die Predigt Clemens August Graf von Galens am 3. August 1941 war der folgenreichste öffentliche Widerspruch gegen einen Kernbereich nationalsozialistischer Vernichtungspolitik. Der Vortrag stellt das Handeln des Bischofs von Münster in den Kontext katholischer Reaktionen auf den Massenmord an geistig behinderten Menschen, analysiert die Motivation des bischöflichen Protests und fragt nach den Bedingungen seiner Wirksamkeit in der diktatorisch verformten Öffentlichkeit des »Dritten Reichs«.

Haus am Dom, Domplatz 3

Donnerstag, 12. April | 20 Uhr

»Dem Erscheinungsbild nach dem Dackeltypen zuzurechnen«

Vortrag von Thomas Schnitzler (Trier)

Die Arbeit des Rassehygienikers Hans Grebe (1913-1999), zuletzt Lehrstuhlinhaber für Humangenetik in Marburg, ist bislang weitgehend unbekannt, obwohl er am Frankfurter Institut für Erb- und Rassenhygiene u.a. mit dem berühmten Josef Mengele zusammen promoviert und zu den Assistenten des Institutsleiters von Verschuer gehört hat. In seiner 1942 abgeschlossenen Habilitation entwickelte Grebe seine Typisierungslehre über die erbkrankheitsbedingte Kleinwüchsigkeit. Der Vortrag thematisiert die Einbindung Grebes in den Kontext der medizinischen Vererbungsforschung des »Dritten Reichs« und seine in der Bundesrepublik steil noch oben verlaufende Karriere, die ihm viele Ehrentitel wie u.a. die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz einbrachte.

Denkbar, Spohrstraße 46a

Mittwoch, 18. April | 20 Uhr

»Lebensunwert, unerwünscht«

Dokumentarfilm von Gillaume Dreyfus

Der Film arbeitet die rassenideologische Intention der Verbrechen an den Zwangssterilisierten und »Euthanasie«-Opfern heraus. Die hoch traumatisierten Kinder der Ermordeten – die »Euthanasie«-Geschädigten – entgingen den NS Verbrechen nur, weil sie zur Zwangssterilisation zu jung waren oder in NS-Kinderheimen oder Pflegeeinrichtungen das Ende des nationalsozialistischen Staates überlebten. Beide Opfergruppen sind Verfolgte der rassistischen NS-Politik. Guillaume Dreyfus hat die im »Bund der ‚Euthanasie‘-Geschädigten und Zwangssterilisierten« (AG BEZ) organisierten Überlebenden befragt und ihnen mit seinem zeitgeschichtlichen Dokumentationsfilm eine Stimme gegeben.

Im Anschluss Filmgespräch mit Margret Hamm (AG BEZ)

Denkbar, Spohrstraße 46a

Donnerstag, 19. April | 19.30 Uhr

Gefühlserbschaft und Erinnerungskultur. Die generationenübergreifenden Folgen des Nationalsozialismus

Vortrag von Dr. Jan Lohl (Sigmund-Freud-Institut)

Zwischen 1933 und 1945 hatte sich die Mehrheit der deutschen Bevölkerung mit den völkischen Zielen des Nationalsozialismus und seiner Politik gegenüber als »minderwertig« oder »lebensunwert« erklärten Menschen identifiziert. Viele Deutsche partizipierten emotional an den Größenphantasien der »Volksgemeinschaft« ebenso wie an expansiver Gewalt. Sie führten sich im NS-Alltag nicht nur Juden oder politischen Gegnern, sondern auch denjenigen gegenüber wie Herrenmenschen auf, die körperliche oder psychische Krankheiten und Beeinträchtigungen hatten oder unter einem entsprechenden Verdacht standen.

Was aber wurde nach 1945 aus diesen Identifizierungen und den sie begleitenden Gefühlen und Phantasien? Der Vortrag zeichnet die psychosozialen Nachwirkungen von kollektiven Größenphantasien und einer Hass- und Vernichtungsbereitschaft in Familien von nationalsozialistischen »Volksgenossen« nach. Deutlich wird, dass diese Gefühlserbschaften maßgeblich eine Erinnerungskultur fördern, die um das (aggressive) Vergessen der NS-Opfer kreist und deren Leid nicht anerkennt. Genau dies trägt zur andauernden (sequentiellen) Traumatisierung der Überlebenden und vermutlich noch von deren Nachkommen bei. Daran an schließt die Frage nach der Bedeutung nationalsozialistischer Gefühlserbschaften für die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen in der Gegenwart.

Haus am Dom, Domplatz 3

Dienstag, 24. April | 19 Uhr

Ethik in der Psychiatrie. Gegenwartsbezug mit Rückgriff auf die Geschichte der NS-»Euthanasie«

Vortrag von Prof. Heiner Fangerau, Universitätsklinikum Düsseldorf, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin

Ethische Debatten in der Psychiatrie betreffen oft den Status psychiatrischer Patienten als sogenannte »vulnerable Gruppe«. Machtverhältnisse, institutionelle Rahmenbedingungen und die mit einigen psychiatrischen Erkrankungen einhergehende fehlende Einwilligungsfähigkeit erfordern eine besondere Beachtung des Schutzes dieser Patientengruppe. Medizinethische Prinzipien und Normen, die dabei einen moralischen Rahmen bieten, haben oft eine lange Tradition. In der Geschichte der Psychiatrie aber sind eine Reihe dieser Prinzipien vielfach verletzt worden. Der Vortrag geht unter besonderer Beachtung der Geschichte der Psychiatrie den »latenten Potentialen der modernen Medizin« nach, die vor dem Hintergrund besonderer Rahmenbedingungen

einen Schaden für die Patientinnen und Patienten mit sich bringen können.

Am Beispiel der Psychiatrie im Nationalsozialismus soll gezeigt werden, wie mit einer moralischen Begründung diese Potentiale in einer solchen Weise freigesetzt wurden, dass sich für eine ganze Disziplin fatale moralische Folgen ergaben, deren Nachwirkungen bis heute andauern.

Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Frankfurt
Heinrich-Hoffmann-Straße 10, Hörsaal

Mittwoch, 25. April | 18.15 Uhr

Die Bedeutung von Ökonomie und Biologismus für die Genese der NS-»Euthanasie«

Vortrag von Dr. Simon Duckheim, Universität Gießen,
Institut für Geschichte der Medizin

Je näher man hinschaut, desto dringlicher stellt sich die grundlegende Frage, mit welchen Begriffen und Kategorien die Genese der NS-»Euthanasie« erschlossen und diskutiert werden kann. Im Anschluss an ältere und jüngere Erklärungsansätze formuliert der Vortrag die These, dass das Ineinander von ökonomischen und biologistischen Motiven von entscheidender Bedeutung für diese Genese war. Dieses Ineinander wird als Ausdruck des dialektischen Verhältnisses von Naturbeherrschung und Naturverfallenheit interpretiert, wie es Adorno und Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung* entfalten.

Goethe-Universität, Norbert-Wollheim-Platz 1,
Seminarhaus, Raum SH 0.106
In Kooperation mit dem Fritz Bauer Institut

Freitag, 27. April | 19.30 Uhr

Das Leben als Projekt – von der Geburt bis zum Tod

Vortrag und Diskussion mit Erika Feyerabend (Essen)

Schon die NS-»Euthanasie« war ein Projekt zur Steuerung von Leben und Sterben. Heutzutage sind wir aufgerufen, unser Leben und Sterben selbst in die Hand zu nehmen, in der Regel mit Hilfe medizinischer Dienstleistungen wie Reproduktionsmedizin, Präventions- und Risikominimierungsangebote, Planungsinstrumente wie Patientenverfügungen oder Sterbehilfe. Ist das wünschenswerter, lebbarer, selbstbestimmter, als mit Zufällen und dem Schicksalhaften menschlicher Existenz zurecht zu kommen?

Haus am Dom, Domplatz 3

Mittwoch, 2. Mai | 20 Uhr

Der Fall Olga Benario

Szenische Lesung

Olga Benario, deutsche Komintern-Agentin jüdischer Herkunft, wurde 1936 hochschwanger aus Brasilien nach Deutschland ausgeliefert. In einem Frauengefängnis in Berlin brachte sie kurz darauf ihre Tochter Anita zur Welt, die man ihr nach 14 Monaten wegnahm.

Zur gleichen Zeit befand sich der Vater ihres Kindes, Luiz Carlos Prestes, in Brasilien in Einzelhaft. Die beiden Gefangenen konnten ihren Briefwechsel trotz größter Schwierigkeiten der Distanz, der Sprache und der Zensur selbst noch während Benarios fast dreijähriger Inhaftierung im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück aufrechterhalten. Am 23. April 1942 wurde Olga Benario in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet. Ute Kaiser, Gabriela Börschmann und Martin Molitor lesen aus dem bewegenden Briefwechsel und verbinden diesen Dialog mit Auszügen aus der 2015 veröffentlichten Gestapo-Akte Olga Benarios.

Gallus Theater, Kleyerstr. 15

Freitag, 4. Mai | 19 Uhr

Psychiatrie als Ordnungsmacht? Normativität und Normalisierung in der Geschichte und Gegenwart der psychiatrischen Praxis

Vortrag von Prof. Andreas Heinz, Universitätsklinikum Berlin,
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie (CCM)

Die Zwangssterilisation und massenhafte Ermordung psychisch kranker Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus wurde auch durch eine vorhergehende Entwertung der Lebenserfahrungen und Äußerungen dieser Personen ermöglicht. Dazu zählen Vergleiche mit anderen als vermeintlich »minderwertig« angesehenen Personengruppen wie beispielsweise den angeblich »primitiven« Bewohnern der Kolonien. Dazu zählen aber auch antisemitische Äußerungen psychiatrischer Gutachter nach der Münchner Räterepublik über die dort aktiven Revolutionäre. Jenseits solcher offenkundiger Versuche zur gewaltsamen »Normalisierung« der Bevölkerung anhand sozial-darwinistischer und rassistischer Stereotype stellt sich die Frage nach dem Bezug psychiatrischer Diagnosen auf Norm- und Wertsetzungen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Krankheitsbegriff zeigt, dass der Unterscheidung von gesund und krank immer eine wertebasierte Zuschreibung »gesunder« und lebenswichtiger Funktionen vorausgeht. Es stellt sich also die Frage nach den spezifischen Werten, denen sich eine humanitär orientierte Psychiatrie stellen muss.

Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Frankfurt,
Heinrich-Hoffmann-Straße 10, Hörsaal

Montag, 7. Mai | 19 Uhr

Alexej Sopow – Von den Adlerwerken nach Hadamar

Vortrag von Andreas Dickerboom (Förderverein KZ-»Katzbach«/Adlerwerke) und Christoph Schneider

Anhand der auch in der Ausstellung (pseudonymisiert) geschilderten Geschichte von Alexej Sopow wird der Zusammenhang zwischen dem Zwangsarbeitssystem in Industriebetrieben der Region und der NS-»Euthanasie« thematisiert. Hunderte von kranken polnischen und sowjetischen Zwangsarbeitern wurden – wie Sopow – 1944/45 in Hadamar ermordet. Nur bei wenigen ist bekannt, wo sie zuvor eingesetzt waren. In diesem Fall waren es die Adlerwerke im Stadtteil Gallus.

Gallus-Theater, Kleyerstraße 15

In Kooperation mit dem Förderverein KZ-»Katzbach«/Adlerwerke und der LAGG e.V.

Dienstag, 8. Mai | 19 Uhr

Die Euthanasieverfahren der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt/Main

Einführung Christoph Schneider,
Vortrag von OStA a.D. Johannes Warlo

Die Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt/Main hat unter Fritz Bauer in den 1960er Jahren einen energischen Versuch unternommen, bis dahin nicht belangte Tötungsärzte und Funktionäre der »Aktion T4« strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen. Diese Anstrengungen funktionieren heute wie ein Spiegel der Zeit: Einerseits verdeutlichen sie, was in diesem für NS-Strafverfolgung immer noch ungünstigen Klima möglich war. Andererseits zeigt sich in vielen dieser Verfahren der hinhaltende Widerstand in- und außerhalb des Justizbetriebs sowie die latente Bereitschaft zur Unterstützung der Täter in weiten Kreisen der Bevölkerung. Der für die Verfahren zuständige Oberstaatsanwalt a.D. Johannes Warlo gibt Einblicke in die damalige Situation.

Historisches Museum Frankfurt, Saalhof 1

Mittwoch, 9. Mai | 19.30 Uhr

»Nicht-Entschädigung« – Die rechtliche Situation von Zwangssterilisierten und »Euthanasie«-Geschädigten in der Nachkriegsgesellschaft und die Auswirkungen bis heute

Vortrag von Prof. Andreas Scheulen (Evangelische Hochschule Nürnberg) und Margret Hamm (AG BEZ).

Der ausgewiesene Fachmann für Entschädigungsfragen, Rechtsanwalt Andreas Scheulen, thematisiert den Einfluss von früheren NS-Tätern auf juristische Entscheidungen in der bundesdeutschen Entschädigungspolitik. Margret Hamm, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft »Bund der ‚Euthanasie‘-Geschädigten und Zwangssterilisierten« (AG BEZ) erörtert die Bedeutung dieser Einflussnahme für Zwangssterilisierte und »Euthanasie«-Geschädigte in der Bundesrepublik Deutschland.

Bibliothekszentrum Sachsenhausen, Hedderichstraße 32

Dienstag, 15. Mai | 19 Uhr

Die Universitätsnervenklinik Frankfurt in der Dezentralen »Euthanasie«

Vortrag von Dr. Moritz Verdenhalven, Universitätsklinikum Frankfurt, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie

Die Veranstaltung widmet sich der Rolle der Universitätsnervenklinik im Kontext der sogenannten Dezentralen »Euthanasie« zwischen 1942 und 1945. Wie viel Patienten und Patientinnen wurden insbesondere 1943/44 von der Universitätsnervenklinik in die Anstalten des Bezirksverbands Hessen-Nassau nach Eichberg und Weilmünster, und häufig von dort nach Hadamar, verlegt? Nach welchen Verlegungskriterien? Ein sehr hoher Prozentsatz der Verlegten starb in den genannten Anstalten innerhalb kurzer Zeit. Welchen Wissensstand hatten die Verantwortlichen in Frankfurt über die Zustände dort? Zur Disposition steht auch die historische

Einordnung des damaligen Leiters der Universitätsnervenklinik, Karl Kleist, der heute einen guten Ruf genießt. Diese Veranstaltung ist mehr noch wie andere, als Auftakt und Ansporn zu weiterer Forschung zu verstehen.

Universitätsklinikum Frankfurt
Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie
Heinrich-Hoffmann-Straße 10, Hörsaal

Alfons Klein

Hadamar b. Liabg., den 8. Dezember 1944
(16)

Herrn
Friedrich Lorent
Berlin - W. 35
Tiergartenstrasse 4

Lieber Pg. Lorent !

Im Auftrage von Herrn Landesrat Bernotat wende ich mich heute mit einer besonderen Bitte an Sie.

Wir sind hier sehr knapp mit Medikamenten, insbesondere benötigen wir :

Morphius - Scopolamin

und

Chloral - Hydrath.

Unsere Bemühungen, diese Medikamente hier zu kaufen, sind ohne Erfolg geblieben. Ich bitte um Mitteilung, ob Sie uns hiervon etwas zur Verfügung stellen können. Evtl. wäre ich bereit, dies dort holen zu lassen.

Ich hoffe, dass es Ihnen sonst noch gut geht. Mit freundlichen Grüßen
und

Heil Hitler !

Ihr

Archiv LWV Hessen

Der Verwaltungsleiter der Tötungsanstalt Hadamar, Alfons Klein, forderte 1944 bei der Zentraldienststelle in Berlin Schlaf- und Beruhigungsmittel an. Überdosiert führten sie zum Tod der Patientinnen und Patienten.

Pädagogische Angebote

Mittwoch, 21. Februar | 14.30 – 17.00 Uhr

Lehrerfortbildung: NS-»Euthanasie« im Unterricht und die Ausstellung erfasst, verfolgt, vernichtet

Die NS-»Euthanasie«-Verbrechen betrafen Angehörige aller gesellschaftlichen Gruppen in der Zeit des Nationalsozialismus. Diesen Teil der NS-Geschichte im Unterricht zu behandeln, erlaubt daher einen besonderen Blick auf die gesellschaftlichen Prozesse von Ausschluss und deren Rechtfertigung. Die Fortbildung bietet die Möglichkeit, das eigene Wissen über NS-»Euthanasie« zu vertiefen und pädagogische Erarbeitungsmöglichkeiten kennen zu lernen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie die Ausstellung »erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus« für den Unterricht genutzt werden kann.

Leitung: Christoph Schneider, Sophie Schmidt

Anmeldung: sophie.schmidt@stadt-frankfurt.de

Goethe-Universität, IG Farben-Gebäude,
Norbert-Wollheim-Platz 1, Raum 5.201

In Kooperation mit dem Pädagogischen Zentrum Frankfurt
des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums

Nach Vereinbarung

Pädagogische Ausstellungsbegleitung für Schulklassen und Jugendgruppen ab 14 Jahren

Nach einer Einführung ins Thema mit Vorwissenaktivierung erarbeiten die Jugendlichen sich in Kleingruppen anhand einer eigenen Fragestellung Teile der Ausstellung.

Im nächsten Schritt präsentieren die Kleingruppen wechselseitig ihre Ergebnisse mit Hilfe der Ausstellungstafeln.

Die Ausstellungsbegleitung wird durchgeführt vom Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums.

Konzeption und Erarbeitung: Sophie Schmidt.

Dauer 2 Stunden | Kosten: 100 Euro

Anmeldung und Information:

sophie.schmidt@stadt-frankfurt.de

Gesprächsangebote

An drei Terminen steht eine Vertreterin oder ein Vertreter der Veranstaltungsgruppe zu Gesprächen im Ausstellungsraum im Zollamtssaal bereit:

Samstag, 21. April ab 14.00 Uhr

Samstag, 5. Mai ab 18.00 Uhr (Nacht der Museen)

Samstag, 12. Mai ab 14.00 Uhr

Eine Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) in Verbindung mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Stiftung Topographie des Terrors.

Kuratorin: Petra Lutz

Gestaltung: Friedrich Forssman

Fotos auf der Titelseite: Benjamin Traub, 1914–1941, Privatbesitz
David Föll, 1858–1940, Landesarchiv Baden-Württemberg
Irmgard Heiss, 1897–1944, Familienarchiv Stellbrink

Zur Ausstellung sind ein Katalog im Springer Verlag und eine Broschüre in Leichter Sprache erschienen.
Mehr Informationen unter www.dgppn.de/ausstellung



Stiftung
Denkmal für die
ermordeten Juden
Europas

TOPOGRAPHIE
DES
TERRORS



Deutscher Bundestag

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Hinweise zu allen Veranstaltungen des Rahmenprogramms sowie zur Ausstellung »erfasst, verfolgt, vernichtet« im Zollamtssaal in Frankfurt auf

www.gegen-vergessen.de/ns-euthanasie

oder bei Facebook: **Erfasst, verfolgt, vernichtet.ffm**

Weitere Informationen zur Ausstellung finden Sie auf

www.dgppn.de/ausstellung

Veranstalter

ARBEITSKREIS
ZWANGSSTERILISATION
UND »EUTHANASIE«
FRANKFURT AM MAIN



Gegen Vergessen
Für Demokratie e.V.



Förderer



ERNST MAX VON
GRUNELIUS-STIFTUNG



KULTURFONDS
Frankfurt RheinMain

